

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmettlin“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Feldwundarzt.

(Fortsetzung.)

Während dieses alles vorging, stand der Fremde, nach dem man sich bis dahin gar nicht umgesehen hatten, einige Schritte rückwärts, nun aber trat er, die kleine Pause benützend, zu Gentil und sagte: „Guter alter Herr, habt jetzt die Gefälligkeit und bewirkt, daß ich eine Antwort auf den Brief erhalte, den ich überbracht habe.“

Noch hielten Marthon und Colombe sich umarmt. Gentil sah lächelnd den Fremden an, als wollte er sagen: Wer mag dieses Paar jetzt stören! Alsdann glitt sein Blick über die Otomane hin und er sah den Brief, von einem Volster halb verdeckt, liegen, hob ihn auf und fragte den Fremden: „Ist das der Brief?“

Indem der Fremde bejahte, sah Marthon auf und auch sogleich den Brief in Gentil's Hand. „Lieber Colombe,“ sagte sie, „da ist ein Brief, den vorhin dieser Herr von meiner verehrten Gebieterin mir überbracht hat, ich hab' ihn noch nicht erbrochen.“

Colombe empfing nun von Gentil den Brief, wandte sich erstaunt gegen den Fremden, den er noch gar nicht bemerkt hatte, machte ihm eine höfliche Verbeugung, erbrach den Brief und las, halb laut, halb still:

„In Auftrag von der Frau Herzogin von Chateauroux melde ich Euch, daß ich morgen drei Wagen, deren einer vorn mit einer bequemen Kalesche versehen ist, nach Metz abshiken werde. Die

Kalesche — zu Eurer Bequemlichkeit — die Wagen — für das Gepäke — vertraute Leute zu Führen — verlassen könnt. Die Fuhren — bezahlt erhalten — Bestimmungsort — der Reise — Euren Unterhalt — Geld hinlänglich versehen. — — Beglaubigung — Frau Herzogin selbst adressirt und gesiegelt. —

Prudal, Postmeister zu Grävelotte.“

Da Colombe nun Hand und Brief sinken ließ und den Fremden still aber mit unverhehltem Verdruß ansah, so nahm Marthon das Wort: „Beglaubigt ist dieser Brief hinlänglich,“ sagte sie, „durch die Adresse von der Hand meiner verehrten Gebieterin und durch ihr Siegel; Beides ist mir genau bekannt; aber“ — setzte sie mit einem Seufzer hinzu — „es schmerzt mich, daß sie selbst nicht ein paar Worte in dem Briefe an mich schrieb;“ und indem sie weinend auf die Otomane sich niederließ, sagte sie schluchzend: „Ich habe immer doch — mit Liebe ihr gedient.“

Colombe sah noch einmal in den Brief und sagte: „Es ist da noch eine kleine Nachschrift, aber auch von derselben Hand, nur viel kleiner geschrieben wie das Obere; er las: „Die Frau Herzogin läßt für alle Fälle, die inzwischen eingetreten sein könnten, ihrer Kammerfrau, oder denen, die in ihrer Nähe sind, noch besonders bemerken: daß wenn sie selbst etwa durch Unpäßlichkeit verhindert, oder sonst Anstand nehmen müßte, die Reise zu unternehmen, der Ueberbringer dieses beauftragt ist, an ihrer statt Alles zu besorgen.“

„Par dien!“ schrie Gentil, „das heiß’ ich gut bedacht von der Frau Herzogin! — Mein Herr,“ — so wendete sich Gentil jetzt schnell an den Fremden — „wir haben vor wenig Minuten dieses junge Frauenzimmer in einem sehr bedenklichen Zustand von Schwäche gesehen und können also beide zugeben, wenn etwa dieser junge Mann d’rauf dringen wollte, daß seine Geliebte unter solchen Umständen abreise, um Pflichten gegen ihre Gebieterin zu erfüllen, wovon diese selbst sie gleich freisprechen würde, wenn sie hier wäre.“ — Bei dieser geläufigen Rede des Veteranen aus dem Vorzimmer machte Colombe eine verzweifelt närrisches Gesicht, und Marthon sah neben ihrem Mouchoir de Venus mit einem Auge heiter hervor.

Der Fremde stimmte, wiewohl mit einem beinahe zweideutigen Lächeln der Meinung Gentil’s laut bei.

„Ein Kanonenschuß!“ rief Colombe.

Marthon sprang von der Otomane auf und fragte ängstlich: „Was bedeutet das, Herr Gentil?“

„Das will ich Euch sagen, Kinder;“ sprach munter der Alte — „hört Ihr? — schon fiel der zweite! — die Truppen treten unter

die Waffen und beschießen vor Seiner Majestät; — der Donner des Geschüzes bringt die frohe Nachricht von der glücklichen Genesung des Königs in's Lager und in die Umgegend.“

Da sprach Marthon begeistert: „Colombe, du bist nun ein berühmter Mann! dein Name wird in der Geschichte von Frankreich glänzen!“

„Nichts von Berühmtheit! nichts von Glanz!“ entgegnete fröhlich Colombe, indem er Marthon's Hand an seine Lippen führte — „ein glücklicher Mann hoff' ich zu werden an dieser schönen, guten, lieben Hand!“

„Kommt, Kinder!“ rief jetzt Gentil, „ich will euch in ein Zimmer führen, wo Ihr Alles mit ansehen könnt. Auch Ihr, mein Herr,“ sagte er höflich zu dem Fremden, „seid freundlichst dazu eingeladen.“

Dieser dankte aber und erklärte, daß, in dem eingetretenen Fall, er keine Zeit mehr verlieren dürfe, mit dem Gepäcke nach seiner Bestimmung abzureisen. — Marthon überlieferte diesem Bevollmächtigten schnell mit trauernder Miene alles, was nöthig war, und verließ alsdann, von Gentil und Colombe geführt, noch mit anscheinender Schwäche das Zimmer.

17.

Der alte Kammerdiener führte das Pärchen nun in ein Cabinet, das sowohl die Aussicht auf den Platz, als auch nach den Fenstern des Königs hin gewährte. Der Donner der Kanonen ertönte taktmäßig fort, und schon hörte man Trompeten schmettern, ein Zeichen von der Annäherung der Truppen. — Ein Husarenregiment eröffnete den Zug. Der König erschien am offenen Fenster und begrüßte freundlich seine Krieger. Mehrere folgten; dann aber rückte ein Regiment Dragoner heran, da rief freudig Colombe:

„Sieh', Marthon, das ist das Regiment, bei dem ich bis jetzt angestellt war — und wahrhaftig! — da ist ja der Kapitain schon wieder zu Pferde! — Der ist also auch hergestellt.“

„Er hat uns gesehen!“ sagte schnell Marthon, „und mir schien, als ob er schelmisch lachte.“

„Ich kenne den lustigen Mann, sagte Gentil, er ist ein Herr von Champfort, aus unserer Provinz gebürtig.“

„Warum lachte er denn wohl?“ fragte Marthon.

„Ich habe ihm von unserm Verhältniß erzählt, liebe Marthon!“ erwiderte Colombe. „Und über meine Kur bei Sr. Majestät wollte er sich todt lachen. „Ihr waret also diesmal des Königs, wenn nicht erster, doch besser Leibarzt!“ rief er beinahe plazend vor Lachen aus.“

„Aber,“ fragte Marthon, „darfst du denn auch in das Geschäft der Herren Aerzte pfluschen?“

„Par dieu!“ rief Gentil. „Liebes Kind, was nennst du pfluschen? wenn es nicht das ist, was die Aerzte an dem Könige gethan haben?“ — In diesem Augenblicke kam eilig ein Hoflakai und rief den Kammerdiener ab. — „Bleibt nur ganz ruhig, Kinder, ich komme gleich wieder.“

Die beiden jungen Leutchen fanden nun kein sonderliches Verhagen mehr, durch's Fenster dem Einerteil des fortwährenden Defilirens der Truppen zuzusehen. Sie setzten sich zusammen in ein Sopha, um endlich einmal ungestört mit einander zu reden. — Marthon beschwerte sich nicht weiter über den lieblosen Brief, und Colombe gestand lachend, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen, seine Marthon zur Abreise zu ermahnen, wie der närrische Gentil von ihm zu erwarten geschienen. — Aber schon wurde das liebende Pärchen unterbrochen. Der Alte kam und sagte hastig:

„Kommt mit mir, es ist Jemand im Ankleidezimmer, der Euch etwas zu sagen hat.“

„Der Fremde?“ fragte finster Colombe.

„Nein!“ erwiderte Gentil, „der ist schon fort mit Sal und Pat. Kommt nur schnell!“

Und so zog er sie aus dem Kabinet mit fort.

Als sie in das bekannte Zimmer kamen, stand in der Mitte desselben, gegen sie gelehrt, ein Feldgeistlicher. Dieser fragte gleich ohne Komplimente und Umschweife:

„Seid ihr der Feldwundarzt Colombe?“ — Nachdem dieser es bejaht, fuhr jener fort. — „So wisset, daß mein Freund, der Kapitain von Champfort, mich zu Euch sendet, um einen Beweis seines besondern Wohlwollens Euch zu geben, das Ihr durch Euer gutes Betragen gewonnen habt. Der Herr Kapitain hat sehr wohl erwogen, daß Ihr in Eurem gegenwärtigen Verhältnisse zu einem jungen Frauenzimmer, wovon er Kenntniß hat, leicht in den Fall gerathen könntet, zumal bei der freieren Lebensweise im Felde, in den Strudel der Sinne zu vergessen, daß ein heiliges Band Euer beider Hände verknüpfen müsse, damit Eure Verbindung ohne Makel sei. Um demnach Eueren guten Wandel vor Befleckung zu bewahren, soll ich Euch auffordern, nach Ablauf einer Stunde mit Eurer Braut in der Domkirche zu erscheinen, wo mein Freund, der Kapitain, zu Eurer Trauung alles besorget hat.“

So beschloß der Geistliche seine Rede. — Marthon getraute sich kein Auge vom Boden zu erheben; Colombe aber war äußerst gesprächig, dankte dem Geistlichen mit sehr zierlichen Worten und gab die festeste Versicherung, daß er nicht ermangeln werde, zur bestimmten Zeit mit seiner Braut im Dome zu erscheinen. — Hierauf nickte der Geistliche gegen die Anwesenden und ging mit gravitätischen Schritten wieder zum Zimmer hinaus; Gentil gab ihm das Geleite.

Marthon sah verschämt ihren Geliebten an und sagte: »Lieber Colombe, bei dir muß wohl alles im Sturme geschehen, wie ich merke; ich hätte doch an meine Eltern schreiben sollen —«

»Ach!« — unterbrach sie vergnügt Colombe — »ich weiß, daß deine und meine Eltern uns gern vereinigt sehen; und dann jetzt! — jetzt kann ich's doch wahrhaftig nicht ändern.«

Marthon sah erst jetzt in dem ausgeleerten Zimmer umher und wurde mit Schrecken gewahr, daß auch ihr eigenen Effekten nicht mehr da waren.

»Nun ja, da haben wir's!« rief sie erschrocken aus, »der Fremde hat gar auch mein Gepäck mit fortgenommen!«

Bei diesen Worten trat Gentil wieder in's Zimmer und beruhigte lächelnd Marthon hierüber, indem er erklärte, daß der Herr Kapitain diese Sachen schon vorhin habe abholen lassen; sie seien in ein geräumiges Quartier gebracht worden, das derselbe für das Pärchen gemiethet und ausgestattet habe.

Voll Verwunderung standen Marthon und Colombe, und indem hörten sie schwere, sporenklirrende Schritte über den Vorfaal sich nähern und der härtige Dragoner trat durch die nur angelehnte Thüre in's Zimmer vor sie hin.

»Mein Kapitain,« sprach er in gemessenem Ordonanztone, »schickt mich zu Euch, Herr Feldwundarzt, um Euch einzuladen, mit ihm nach der Trauung zu Hause zu fahren, wo er zu einem guten Mittagsmahle alles hat bestellen lassen; bis zum Abende sollt Ihr bei ihm bleiben, dann will er Eure junge Frau und Euch in ein neues Quartier führen, das er recht hübsch hat einrichten lassen.«

Der gute Colombe stand wie versteinert über alle Anordnungen, die seinetwegen getroffen wurden. — Dies Schweigen benutzte der härtige Krieger und extemporierte noch Folgendes:

»Meine Kameraden und ich werden Euch heute Abend hochleben lassen, Herr Feldwundarzt, weil Ihr dem Könige durch ein simples Mittel geholfen habt. Seht, bei mir zu Hause kennt niemand eine andere Arznei, als die Ihr bei dem Könige und bei'm Kapitain angewendet habt. Und weil am Halse der verdammten Gläser immer

»Aber,« fragte Marthon, »darfst du denn auch in das Geschäft der Herren Aerzte pfluschen?«

»Par dieu!« rief Gentil. »Liebes Kind, was nennst du pfluschen? wenn es nicht das ist, was die Aerzte an dem Könige gethan haben?« — In diesem Augenblicke kam eilig ein Hoflakai und rief den Kammerdiener ab. — »Bleibt nur ganz ruhig, Kinder, ich komme gleich wieder.«

Die beiden jungen Leutchen fanden nun kein sonderliches Verhagen mehr, durch's Fenster dem Einerlei des fortwährenden Desfilirens der Truppen zuzusehen. Sie setzten sich zusammen in ein Sopha, um endlich einmal ungestört mit einander zu reden. — Marthon beschwerte sich nicht weiter über den lieblosen Brief, und Colombe gestand lachend, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen, seine Marthon zur Abreise zu ermahnen, wie der närrische Gentil von ihm zu erwarten geschienen. — Aber schon wurde das liebende Pärchen unterbrochen. Der Alte kam und sagte hastig:

»Kommt mit mir, es ist Jemand im Ankleidezimmer, der Euch etwas zu sagen hat.«

»Der Fremde?« fragte finster Colombe.

»Nein!« erwiderte Gentil, »der ist schon fort mit Saß und Paß. Kommt nur schnell!«

Und so zog er sie aus dem Kabinet mit fort.

18.

Als sie in das bekannte Zimmer kamen, stand in der Mitte desselben, gegen sie gekehrt, ein Feldgeistlicher. Dieser fragte gleich ohne Komplimente und Umschweife:

»Seid ihr der Feldwundarzt Colombe?« — Nachdem dieser es bejahet, fuhr jener fort. — »So wisset, daß mein Freund, der Kapitain von Champfort, mich zu Euch sendet, um einen Beweis seines besondern Wohlwollens Euch zu geben, das Ihr durch Euer gutes Betragen gewonnen habt. Der Herr Kapitain hat sehr wohl erwogen, daß Ihr in Eurem gegenwärtigen Verhältnisse zu einem jungen Frauenzimmer, movon er Kenntniß hat, leicht in den Fall gerathen könntet, zumal bei der freieren Lebensweise im Felde, in den Strudel der Sinne zu vergessen, daß ein heiliges Band Euer heider Hände verknüpfen müsse, damit Eure Verbindung ohne Makel sei. Um demnach Euren guten Wandel vor Befleckung zu bewahren, soll ich Euch auffordern, nach Ablauf einer Stunde mit Eurer Braut in der Domkirche zu erscheinen, wo mein Freund, der Kapitain, zu Eurer Trauung alles besorget hat.«

So beschloß der Geistliche seine Rede. — Marthon getraute sich kein Auge vom Boden zu erheben; Colombe aber war äußerst gesprächig, dankte dem Geistlichen mit sehr zierlichen Worten und gab die festeste Versicherung, daß er nicht ermangeln werde, zur bestimmten Zeit mit seiner Braut im Dome zu erscheinen. — Hierauf nickte der Geistliche gegen die Anwesenden und ging mit gravitatischen Schritten wieder zum Zimmer hinaus; Gentil gab ihm das Geleite.

Marthon sah verschämt ihren Geliebten an und sagte: »Lieber Colombe, bei dir muß wohl alles im Sturme geschehen, wie ich merke; ich hätte doch an meine Eltern schreiben sollen.«

»Ach!« — unterbrach sie vergnügt Colombe — »ich weiß, daß deine und meine Eltern uns gern vereinigt sehen; und dann jetzt! — jetzt kann ich's doch wahrhaftig nicht ändern.«

Marthon sah erst jetzt in dem ausgeleerten Zimmer umher und wurde mit Schrecken gewahr, daß auch ihr eigenen Effekten nicht mehr da waren.

»Nun ja, da haben wir's!« rief sie erschrocken aus, »der Fremde hat gar auch mein Gepäck mit fortgenommen!«

Bei diesen Worten trat Gentil wieder in's Zimmer und beruhigte lächelnd Marthon hierüber, indem er erklärte, daß der Herr Kapitain diese Sachen schon vorhin habe abholen lassen; sie seien in ein geräumiges Quartier gebracht worden, das derselbe für das Mädchen gemiethet und ausgefattet habe.

Voll Verwunderung standen Marthon und Colombe, und indem hörten sie schwere, sporen-klirrende Schritte über den Vorssaal sich nähern und der härtige Dragoner trat durch die nur angelehnte Thüre in's Zimmer vor sie hin.

»Mein Kapitain,« sprach er in gemessenem Ordonanztone, »schickt mich zu Euch, Herr Feldwundarzt, um Euch einzuladen, mit ihm nach der Trauung zu Hause zu fahren, wo er zu einem guten Mittagsmahle alles hat bestellen lassen; bis zum Abende sollt Ihr bei ihm bleiben, dann will er Eure junge Frau und Euch in ein neues Quartier führen, das er recht hübsch hat einrichten lassen.«

Der gute Colombe stand wie versteinert über alle Anordnungen, die seinetwegen getroffen wurden. — Dies Schweigen benutzte der härtige Krieger und extemporierte noch Folgendes:

»Meine Kameraden und ich werden Euch heute Abend hochleben lassen, Herr Feldwundarzt, weil Ihr dem Könige durch ein simples Mittel geholfen habt. Seht, bei mir zu Hause kennt niemand eine andere Arznei, als die Ihr bei dem Könige und bei'm Kapitain angewendet habt. Und weil am Halse der verdammten Gläser immer

eine Fahne von weißem Papiere wie ein Schwalbenschwanz befestigt ist, so sagt man in meinem Lande zu jedem der sich übel fühlt: Freund, setz' die weiße Fahne auf! — Also immer frisch die weiße Fahne, Herr Feldwundarzt. — Lebt wohl! — So ging er rasch zur Thüre hinaus.

„Über Colombe,“ fragte eifrig Marthon, „was machst du denn? du stehst wie eine Säule da, und ohne Dank und Antwort läßt du den Mann zu seinem großmüthigen Kapitain zurückkehren?“

„Es ist des Glückes zu viel an diesem Tage!“ rief Colombe aus, und setzte mit Laune hinzu, „Nuch sind Soldaten an Gegenkomplimente und Antworten nicht gewöhnt; der brachte das alles wie eine Ordre vor und rapportirt dem Kapitain eben so kurz, daß alles in Ordnung sei. So würde er es auch machen, wenn ich ein Paar Hundert Komplimente ihm mitgegeben hätte.“

Böllig erheitert gab nun Marthon ihrem Geliebten zu verstehen, er möge sich auf eine kleine Weile entfernen, weil sie ihren Anzug, in Ermangelung eines bessern, für den Augenblick doch etwas ordnen müsse. — Colombe erbot sich zwar sehr freundlich zum Kammerdiener, wurde aber ernstlich abgewiesen. — Als er fortgehüpft war, verschloß Marthon die Thüre.

(Beschluß folgt.)

Die wahre Freiheit.

Am Jahrestag der hessischen Verfassungs-Urkunde am 8. Januar hielt in einem der Bürgervereine, welche sich zu Kassel versammelt hatten, Professor Jordan eine Rede, aus welcher folgende Stelle über die wahre Freiheit hier mitgetheilt zu werden verdient: „Die wahre Freiheit besteht in der vernunftgemäßen Selbstbeherrschung, in der Selbstbefreiung von Allem, was uns als Sklaven beherrschen und den freien Aufschwung des Geistes zum Urquell des Lichtes hemmen könnte; sie besteht in dem freien Festhalten an den Guten, Rechten, Schönen, Wahren und Heiligen, in dem freien Streben nach diesen himmlischen Gütern, mit einem Worte in der sittlichen Selbstvervollkommnung. Der wahrhaft Freie befolgt aus eigenem freien Entschlusse die Gebote des Rechts, der Sittlichkeit und der Religion; Zwang und Strafe sind nur für den Unfreien, für den sichtlich Unmündigen nothwendig; der Freie in diesem Sinne kennt keine Furcht, keinen Haß; mit gleicher Liebe kommt er allen entgegen. Wie er sich selbst nach der sittlichen Weltordnung richtet, so ordnet er auch sein Haus, seine Familie, die

Gemeinde, der er angehört, und da, wo es das Allgemeine, das Vaterland gilt, vergießt er sich selbst, strebt er nur, für das Vaterland zu leben, weil er von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß der vernünftige Egoismus nur in dem Patriotismus bestehe, daß er als Glied nicht gedeihen könne, wenn der ganze Staatskörper krank, daß mithin sein Wohl mit dem Wohle des Ganzen organisch verbunden sei. — Nach dieser Freiheit, m. H., wollen wir nach Kräften streben, und den Vorsatz hierzu an dem heutigen Feste vor dem Angesichte Gottes erneuern! Je mehr wir in dieser sittlichen Freiheit, in diesem echt christlichen Sinne zunehmen, in desto höherem Maasse wird sich auch die bürgerl. Freiheit entfalten, die Verfassung gedeihen, unser öffentliches Leben durchbringen und uns mit ihren Wohlthaten beglücken. Denn sie ist ein Werk für sittlich Mündige, und nur sittlich Mündige können ihr Leben, Kraft und Bestand verleihen. Die sittliche Kraft des hessischen Volks hat sie errungen; diese allein ist auch vermögend, sie aufrecht zu halten, auszubilden und den kommenden Geschlechtern zu verbürgen. Die Geschichte ist Zeugin, daß die Beschaffenheit der Staatsverfassungen stets von dem Grade der sittlich-religiösen Bildung der Völker und die politische Sklaverei stets eine natürliche Folge von dem Sittens- verderbnisse der Völker war.“

Silberner Miniatur-Dampfwagen.

Man wollte in Rußland einen deutlichen Begriff von der Liverpool = Manchester = Eisenbahn und den darauf gehenden Dampfwagen bekommen, und wendete sich hierüber an Hrn. William Read in der Peterhoff Papiermühle. Hr. Read wußte diesem Verlangen nicht besser Genüge zu leisten, als dadurch, daß er ein Miniatur-Modell aus Silber verfertigte, welches im Ganzen 3 Pfund wiegt! Der Dampfwagen, den er hiezu darstellte, ist eine Kopie des Braithwaith'schen in sehr verjüngtem Maßstabe.

Goethe ist todt!

Laut Nachrichten aus Weimar vom 22. März ist an diesem Tage Goethe im 83. Lebensjahre mit Tode abgegangen.

Der Modenkourier. Nr. 10.

(Paris, den 20. März 1832.)

1. Die Privatbälle, welche noch nie so brillant und so zahlreich wie heuer waren, haben nichtsdestoweniger unsern ersten Theatern keinen Eintrag

gethan. „Robert der Teufel“ findet noch immer ein unendliches Auditorium und noch nie war die Oper stärker in der Mode als jetzt. Das Ballet „Sylphide“ reißt sich dieser Oper würdig an. Die Eleganz der Anzüge, die herrlichen Dekorationen und das treffliche Zusammenwirken der Darstellenden machen der Administration Ehre. Dem *Ta glion i* ist in der Hauptrolle das non plus ultra der anständigen und vollstigen Grazie. — Auch das Theatre-Italien ist täglich voll. *Rubini*, *Lablache* und *Mad. Raibaur* erzeuhen das Publikum. — „Louis IX.“ ist im Theatre-Francais noch immer das Lieblingssstück. — Man gewahrt bei allen Vorstellungen der großen Theater bloß sehr einfache Anzüge und auf dem Parterre größtentheils griechische und halbgrichische Haartracffuren.

2. Blaue Atlas-hüte mit weißen Federn kommen stark zum Vorschein. Sowohl die Form als der Schirm der Hüte sind klein und die Federn hinten nach gekrümmt.

3. Das Reich der Puzanzüge dürfte noch einige Wochen währen und vor den Longchamps-Tagen die Sommermoden noch keinen festen Charakter annehmen. Was wir aber in voraus ankündigen können, ist, daß die kleinen Woll- oder Seidenstoffe im Schwange sein werden und daß der Enthusiasmus, mit welchem der *Chaly* aufgenommen wurde, durch einige neue treffliche Dessins noch gesteigert werden wird.

4. Man gewahrt noch alle Damen in Pelzen und Mänteln spazieren gehen; der Foulardpelze, welche eben so warm, als leicht und bequem sind, bedient man sich häufig, wenn man die Soireen verläßt; einige haben sehr hohe, eröffnete und wattierte Halskragen, die, wenn sie aufgerichtet werden, die Ohren und einen Theil des Kopfes vor Kälte beschützen. Sehr schöne Mäntel sind von Cachemir mit einem großen gleichfarbigen Sammetkragen.

5. In den Ärmeln der Kleider ist bis jetzt noch keine Veränderung vorgekommen. Sie sind immer noch oben sehr breit und unten anliegend; auch werden die Kleider größtentheils noch ohne Garnirungen verfertigt.

6. Man wird diesen Sommer herrliche Shawls von einer ganz neuen Art haben. Sie werden Feinsche und Eleganz in sich vereinigen und die graziosste Zierde der leichten Toilette sein. Die reichsten Dessins mit farbiger Seide gestickt werden weiße Wollgewebe von ungemeiner Geschmeidigkeit umgeben. An den vier Ecken und in der Mitte werden Einfazrosen angebracht sein.

Bilder-Gallerie. Nr. 3.

Dillon-Barrot

Mitglied der französischen Deputirtenkammer.

(Die biographische Skizze hoffen wir nächstens mittheilen zu können.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.